

**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 29 (1939)

**Heft:** 47

**Artikel:** Bärn rüstet zum Zibelemärit

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-649643>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

steigen oder sich in staub- und rauchersfüllten Räumen aufzuhalten, ordnete der Oberarzt an. Dies nicht und jenes nicht! — Natürlich! Karlchen lächelte mit seinem lippenlosen Munde. Er werde sich schon gut vorsehen!

Ohne von ihr, Schwester Gertrud, Abschied genommen zu haben, schlich er sich zum Abendzuge still davon.

Drei Tage später war er wieder zurück. Als der Pförtner ihm öffnete, wankte er und stürzte zu Boden. Sie trugen ihn nach Zimmer 14. Sie gaben ihm Kampfer und rieben ihn mit erwärmt Tüchern ab.

„Das übersteht er nun nicht mehr“, sagte der Arzt, „heute Nacht noch — —“

Karlchen öffnete die Augen. Sie begegneten ihrem vorwurfsvollen Blick.

„Was machen Sie bloß für Sachen! — Ruhig liegen, ganz mußmäuschenstill . . .“

Sie verstellte die Lampe mit einem blauen Schirm.

„Bleiben Sie jetzt hier?“ flüsterte er leichend.

„Ja, ein Weilchen.“

„Ich möchte Ihnen erst etwas sagen — geben — —“

Er nestelte an dem Halsausschnitt seines Hemdes herum, zog ein Beutelchen an langer Schnur hervor, versuchte, es aufzuknüpfen.

„Warten Sie — ich helfe Ihnen.“

„Ja bitte — helfen —“

Sie hatte die Schlinge gelöst.

„So — was weiter?“

„Den blauen Lampenschirm fortnehmen — —“ bat er.

„Aber nein doch — das blendet Sie ja.“

„Nur für einen Augenblick — bitte!“

Between seinen langen, dünnen Fingern hielt er einen schmalen, silbernen Ring. Blutrot funkelte aus billiger Fassung ein herrlich geschliffener Rubin.

„Für Sie — habe es selbst ge —“

Seine Hand reckte sich flehend zu ihr empor.

„Für mich?“ stammelte sie ganz benommen. „Aber nein — das ist doch nicht möglich . . . So kostbare Geschenke dürfen wir Schwestern gar nicht annehmen, und — und — Karlchen, Sie wissen ja selbst, daß es uns im Dienst nicht gestattet ist, Ringe zu tragen . . .“

Sein Blick schien langsam zu verlöschen. Schlaff sank die Hand auf das Deckbett.

„Solch eine mühsame, feine Arbeit —“ versuchte sie zu loben und berührte leise das kleine Schmuckstück.

Da glänzten seine Augen auf.

„Nicht die Arbeit —“ erklärte er unter langen Pausen — „nicht die Arbeit ist es . . . Aber Rubine sind Glückssteine, bringen Freude, heilen Krankheit . . .“

„Ja dann — muß ich das schöne Geschenk wohl annehmen, Karlchen“, meinte sie bestiegt und streckte zaghaft ihre Hand aus. Ungeschickt, zitternd vor Erregung, schob Karlchen den Silberreif auf ihren Finger. In diesem Augenblick klingelte es. — — —

Es klingelte. Einmal — zweimal. Sicher die Frau Direktor, die ewig Ungeduldige!

„Auf Wiedersehen, Karlchen! Nach dem Abendbrot schau' ich nochmal zu Ihnen herein!“

Der Kranke antwortete nicht mehr. Starr, mit lang ausgestreckten Armen, lag er in dem kurzen Bettchen von der Kinderstation. Sein durch den Buckel unnatürlich hochgewölbter Brustkasten und die mageren Konturen der Beine zeichneten sich seltsam gespenstisch unter dem weißen Deckenbezug ab.

Es läutete Sturm . . .

Frau Gertrud riß die Augen auf. Heller Tag stand im Zimmer. In ihrer Hand, gleich einem verslogenen Böglein, bewegte sich etwas, scheu und warm. Eine zarte, kleine Stimme sagte: „Guten Morgen, Mutti!“

Und wieder schrillte die Glocke.

Wo war sie? Und schon neun Uhr? Die Besuchszeit des Arztes!

„Allstündig eine Spritze Koffein — —“ Sie hatte ja bereits drei Stunden übergeschlagen! Wie ließ sich das recht fertigen?

Sie öffnete die Tür. Ernst, beinahe feierlich verneigte sich der Arzt vor ihr. Bögernden Schrittes betrat er das Krankenzimmer.

„Tag, Onkel Doktor!“ piepte es ihm fröhlich entgegen.

Er stützte, staunte, fasste sich aber schnell und erklärte:

„Eine äußerst schwere Krise. Aber, wie ich sehe, ist sie überstanden . . . Danken Sie Gott, nicht mir, für das an Ihrem Kinde geschehene — — Wunder!“

„Mutti!“ erklang es bereits etwas ungeduldig, „Mutti! Ist das jetzt meiner?“

„Was denn, Liebling?“ Gertrud kämpfte mit den heißen aufsteigenden Tränen einer sie bis in alle Tiefen durchströmenden Beseligung.

Die Hand des Kindes hob sich. Seine Augen glänzten. Ein Sonnenstrahl, der durch den Gardinenpalt ins Zimmer fiel, ließ den Stein in Karlchens Ring aufglühen, rot, gleich einem ewigen Sinnbild sieghafter Daseinsfreude.

## Bärn rüstet zum Zibelemärit.

Wenn nach em Allerseeletag d' Bletter z'grächtem abefallen und die erschten, eso rächt ufründleche Tage höome, wo me sech gärn wieder zum warmen Ofen zuehelaht, de fahrt z' Bärn öpper a sech rüehre. — Das sy üssi Zuckerbecke! Ganzi Bärge vo Marzipan müesse sie machen, und d' Lehrbuebe wo bim Sachen ustrage gärn öppen einisch uf der Straß e chly tampe, hei uf ds mal für das e ke Zyt meh. — D' Schoufänshter vo de Zuckerbecke sy geng ds erschte, wo eim dra mahne, daß der Zibelemärit nid wyt isch. Ganzi Tschuppele Chinder gluschte vor dene Fänschter und drücken ihri Näsi dranne breit, und nie füsch im Jahr müesse d' Ladetöchtere so flysig es tags mit em Lumpen gab d' Nasetümpfi vo der Schybe wüsche, wie i dene Tage vor em Zibelemärit. Nadinah falle de eim die Zibelefänshter nümmen uf, und me vergiht fasch, daß der rächt Zibelemärit ersch no chunnt.

Am Sunntig vor em Zibelemärit, mi ha ganz guet sägen über Nacht, standen uf einisch af em Bäreplatz und Waisehausplatz ganzi Bärge vo Wydlichörb. Alli sy schön mit Blache zudeckt. Das sy d' Märithörb vo de Händler us der Stadt fälber und vo dene, wo nach bi der Stadt daheime sy. Es ghört o fasch

zu der Tradition, daß me de asen am Sunntig geit gab die zuedekte Chörb aluege. Me gseht ja zwar nid grad viel, aber doch fövel, daß me dene Bärge, wenn sie größer oder chlyner sy, agseht, gäb's es guets oder weniger es guets Jahr gsi isch.

Wie alt isch eigetleh der Zibelemärit?

Es weiß' niemer! Willicht isch er so alt wie der Gurten oder d' Stadt Bärn fälber. Er isch eisach em Bsinne nah geng da gsi und zwar am letschte Mäntig im Novämber.

Und wenn de eine wett cho säge, dä apartig Märit für Zibele, Louch, Sellerie und settigi Chuchirüschtig syg hüt ja nümme nötig, won es i jedem fibete Hus e Gmüeslade git, und überhoupt zweumal i der Wuche z' Bärn große Märit isch, e chlyner zwüschenhyne gar nid grächnet, däm chönnt de ds Gusle verleide. Nötig oder nid: es soll niemer z' Bärn a der altehrwürdige Tradition asah uneranggle, füsch chönnt er de ganz ungäbig abglüferet wärde. Der Zibelemärit mueß eisach sy und dermit baschta!

Es gäb de no anderi Lüt wo täte rämple, wenn me dä Zibelemärit abschaffe wett: Mi überhäm's de mit de Mischtelacher, mit de Seeländer und de Lüt us em Murtebiet z'tüe.

Seit me nid, d'Mischtelacher heigen e Byträchnung für syh apartig, wo sech uf e Zibelemärit stützt? Sie säge zum Byfchpiel es Chind sng worde, mi heig es Säuli g'mežget, e Bchleidig lah amässe, vierzäh oder acht Tag vor oder nach der Foire de Berne!

Scho i aller Herrgottsfürlechi chöme de die Pure mit ihrer War i d'Stadt, mit Roß und Wage, die wo's besser hei, chöme iiz mit em Auto. Wenn der gwöhnlech Märittag für e Pur fasch e Sunntig isch, de isch der Zibelemärit für ihn e rächte Fyrtig. Der Aetti chunnt huber und frisch rasiert i der Sunntighütte, und d'Muetter und d'Tächter i der Wärtigtracht oder ömel de im bessere Chittel. Us allne Himmelsrichtunge chöme die Pure-lüt cho az'fahre. Die meischte chömen us em Seeland, vom Mischtelach. Aber o us em neecheren Lemmetal chömere.

Wenn es e große Märit isch, de nimmt er näbem Bäreplatz und Waischusplatz no ne große Teil vo der Bundesgäf g, und undehär am Zytglogge geit er die ganzi Chramgäf bis wyt a d'Grächtigkeitsgäf abe. Am Morge geit uf em Märit no nid viel. I der Zyt ha der Aetti gäbig gah syni Kummisione mache, gah ne Hammer oder e Byßzange chousen oder sisch allergattig Ruschtig won er düre Winter düre brucht. Die Troue wo da hinter ihrne Bärge vo Zibele und Louch warte, wüssten o, daß me nid mueß verzwoſle, wenn am Morge no nid viel geit. Sie hei Geduld und wüsste, daß es am Namittag aanz anders chunnt. Der rächt Betrieb fahrt ersch eso gäg de Bieren a und geit bis wyt i d'Nacht yne.

Will daheime d'Muetter amene settige Tag nid gärn viel Wäſes macht, will sie gärn gly mit Abwäsche wott fertig sy, ait's de a däm Tag i de meischte Familiie der traditionell Zibelechueche. Mi het de derzue eso gäbig der Zyt, z'ratiburgere, was men alles wett ychoufe, wo men enand trääfe chönnt, wenn der Papa früeher Fyrahe het, und wo men am Abe no chönnt. — Nach em Nesse stellt me ds Leiterwägeli vor ds Hus, für daß es scho parat isch, wenn der Hansi us der Schuel heidchunnt. De nimmt d'Muetter no nes großes Nez und e Chorb mit. Ds Heidi, wo no nid i d'Schuel geit, wird warm ygmummelet und i ds Leiterwägeli gsezt. Und de geit men am Bati aa warte.

Wohl, eso nach de Biere, da isch de alben es Gschitunga und es Drück uf dene Plätz und i de Gasse! Da blybt de Polizeier nüt anders vürig, als die vielen Auto die hintere Gassen ufzwoſle. Wenn me de i däm Dürenand der Papa ändlech anfunde het, de geit's de a ds Ychoufe. Zibele, Louch, Sellerie, Schwarzwurzle, Chabis und Chöli, Rüebe, Rätech, Rüebli, was me nume wott! —

Härdöpfel und Döpfel chouft me sisch nid uf em Zibelemärit. Die bringt der Pur scho vorhär i ds Hus. Aber de wiederume Nuß und Haselnuß. Mi chouft de nid öppen am erschte beschten Ort. Rei, mi fahrt mit däm Leiterwägeli, wo allne Lüt geng im Wäg isch, hin und här, zwüsche de Chörb und Ständ düren und suegt, wo men am billigsten und beschten ychoufe cha.

Wär e ke Familiie het und nüt ychoufe, dä geit sisch e chln gah gwundere. Er ha ja e chln die Purelüt gah gschoue, wo da hinter ihrne Chörb. d'War feel hei: i dickt wuslegi Halstüecher upackt Purefrouen i schwäre Holzboëde, mit blau aglossne Gschicht vo der Chelsti und styfse Finger, daß sie chuum chönne ds

Usegald zelle. Wie mänge Purema chunnt eim bekannt vor, wenn men em Mäler Anker syni Bilder kennt! — Mi mueß eifach derby sy, o wenn me nüt chouft! — Und wenn einen es Gleich meh het weder e Sagbock und ds Mul nid im Hofesack, de han er ja anere nätte Puretochter e chln schön tue und chunnt ohni daß er nume wott, zunere Hampfeli Nuß!

Früeh scho fahrt es a ynachte.

Wenn's es rächts Zibelemäritwätter isch, de mueß es e düſttere Tag sy. E son e Tag, wo me nid nume der Zibelemärit drus use gspürt, nei me mueß o merke, daß es der Winter iiz de ärnscht meint. I der Lust mueß scho ne lyfi Abnung uf d'Wiehnachten oder wenigstens uf d'Adväntszyt lige, eso ne Spur vo Fyrliechkeit. — Es soll nid naß sy a däm Tag, im Gägeteil, schön trohe, aber de grad eso überächt chalt, daß eim him Dufhesy der Nafespitk schön rot alosuft. —

Gägen Abe chunnt de vo der Alare här der Näbel süferli übere Waischusplatz ygschliche und leit sech wie ne zarte Schleier übere ganze Märit. Und wenn de d'Latärne brönne, de wird es ersch eso rächt heimelig uf denen alte Plätz. De isch dä ganz Märit azluege wie nes großes Bild, wo mit schwäre, rächtere Farbe gmalt isch. Us de Hüttli vo de Cheschtelebrater falle dünni Liechtflyne vo de Petrollampen uf d'Straß use. Und wenn de der Cheschtelebrater der Dechel ablüpfst vo ihm Bratofe, stytg e großer Dampfwulken i d'Luft, und wenn er ds Törli uſtuet, für Chole nachzlege, de isch ds Innere vom Hüttli es bluetigrots Meer, roti Liechtfli tanzen i Näbel use und hüschen über d'Gäfchter vo de Lüt, wo duſe grad verbügange. — I der Lust ligt der Duft vo Chäs- und Zibelechueche, es Gschmäkli vo Bratwürſt stytg us de Wirtschaftschuchinen und us em lute Tryben us de Gaschitube ghört me der Lottobetrieb.

Us em Bruunesofel uf em Bäreplatz steit der Glado vo May mit ihm Bärli vo Novara. Es gseht grad us, wien es ihm wett es Rüebli bättle. Aber am Zibelemärit, da het er nid viel Zyt für ihns, er mueß gnue liegen uf das gwirbige Trybe vo syne Bärnerlüt.

D'Spitelgäf isch de de junge Lüt reserviert, de Sekeler, Gymeler und Studänte. Dert chönne sie de mit de Meitschi ihri Konfettischlachten uſtrage. Es Dürenand isch das, en Ampeihhuffen isch grad nüt dergäge! Die ganzi Gäß isch vollgungget, und d'Trämerer, wo a däm Tag sisch alli Händ voll z'tüe hei, müeſſe lütten und lütten und sech uſregen ab dene Schlarpine, wo nume ynelachen und e ke Wank tüe für wäg z'gah.

Wenn de em Muetti sy Leiterwägeli, ds Nez und der Chorb voll sy, de fahrt me gschwind hei und tuet die gchrameti Sach grad im Chäller verforgen. —

Zum Nesse geit me de gwöhnlech wieder i d'Stadt. Aber mi ha nid säge, mir gange da oder dert hi. Mi geit de dert wo me no amene Tisch ha achtläbe. Mi mueß sech de nid öppen uſrege, wenn nid grad e Serviertochter für eim parat steit, mi isch ja gwöhnlech nid alei, und die andere Gescht hei o scho müeſſe warte! Wenn me nid lang wott warte, de bftellt men am beschten en Herbsuppe, e chln Schwyngs und Brot derzue, uf das isch men am Zibelemärit i de Wirtschaften ygrichtet. Wär de wott d'Chöch zum explodierte bringe, dä soll nume gah ne Bortion Schnägge bstelle! — Us die han er de sicher warte bis anno dryzähni.

## Die Dr. Wander A.-G. Bern

Mehr als siebzig Jahre sind nun vergangen, seitdem Dr. Georg Wander als Assistent von Professor Schwarzenbach an das chemische Laboratorium der Hochschule in Bern berufen wurde. Allein, dieser eng gezogene Wirkungskreis konnte dem Schaffensdrange und dem Selbständigkeitstrieb des jungen Chemikers auf die Dauer nicht genügen und so gründete er schon nach 2 Jahren im Jahre 1865 an der Kirchgasse in Bern die

Firma „Dr. Georg Wander, chemisch-technisches und analytisches Laboratorium“. Bald darauf siedelte der Gründer mit seinen Retorten und Flaschen in ein kleines Haus am Philosophenweg über, um hier in aller Stille die ersten Versuche zur Herstellung von Malzextrakt vorzunehmen. Angeregt durch die eben zu dieser Zeit von Justus von Liebig veröffentlichten Beobachtungen über die Bedeutung des Malzabsudes für die Säuglingsernäh-